

Sonnenuhr und Westportal

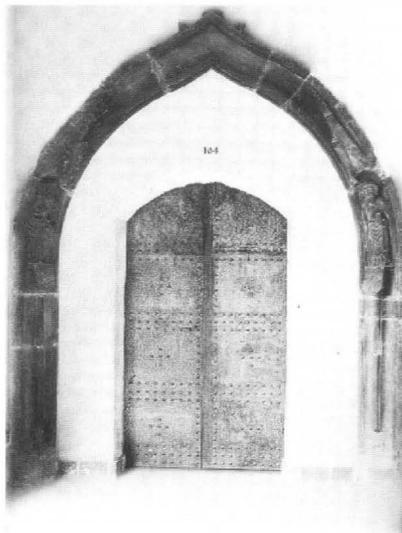
Zwei Fragmente der alten Stadtpfarrkirche von Gemünden am Main

Als 1894/95 die spätgotische Stadtpfarrkirche St. Peter und Paul von Gemünden am Main umfassend renoviert und hinsichtlich später eingefügter Ausstattungsstücke regotisiert worden ist, mußte auch die als stilwidrig betrachtete barocke Sonnenuhr weichen, die an der Südfassade des Schiffes angebracht war. Der quadratischen Platte aus einheimischem Mainsandstein ist in flachem Relief das runde Ziffernblatt in Gestalt eines ringförmigen Streifens eingeschrieben, in welchem die römischen Ziffern mit kleinen, plastisch erhabenen Rauten voneinander ge-

trennt sind. In den äußeren Zwickeln gewahrt man das Entstehungsdatum der Steinmetzarbeit mit der Jahreszahl 1707. Zwei quadratische Löcher unter der XII und im als Blüte gestalteten Mittelpunkt der Scheibe rühren von der Befestigung des verlorenen, wohl eisernen Schattenstabes her. Den Kreis selbst füllt ein Sonnensymbol aus lanzett- und flammenförmigen Strahlen.

Man darf annehmen, daß diese Sonnenuhr eine Vorgängerin besaß, die möglicherweise auf die Wand aufgemalt war. Dafür spricht zunächst die altertümliche, spätmittel-

terlich anmutende Formgebung des Sonnensterns. Mit dem Motiv, das zwar auch von den Strahlenmonstranzen des 17. Jahrhunderts bekannt ist, könnte man sich möglicherweise an der Vorläuferin orientiert haben. Gemalte Sonnenuhren, die meist auf den Verputz der Wände aufgetragen waren, lassen sich in Deutschland seit der Mitte des 15. Jahrhunderts nachweisen. Die strengen Vorschriften über die Einhaltung der Zeiten für das Stundengebet und die anderen Gottesdienste hatten den Klerus aber bereits früher gezwungen, sich um einen Anzeiger der Tageszeiten zu bemühen und daher den Sonnenlauf zur Zeitangabe zu benutzen. Das vollkreisgestaltige Ziffernblatt dagegen zeigt die moderne, im Mittelalter für Sonnenuhren nicht geäußerte Stundenanzählung, die erst mit dem Einsatz der Räderuhren auftauchte. Zwar kennt auch das Mittelalter kreisförmige Sonnenuhren, doch dienten nur deren untere Hälften zur



Portallaibung, um 1488
Mainsandstein
H. 345 cm
Inv.Nr. A 3159

links: Zustand Ende 1945
Mitte: Das Westportal an einem neuen Standort im Germanischen Nationalmuseum etwa Mitte der 50er Jahre

rechts: Sonnenuhr, 1707
Mainsandstein
117 x 117 cm
Inv.Nr. A 3513

**) Diese Sonnenuhr wird im Januar in der Eingangshalle in den Blickpunkt gerückt*

Stundenangabe. Die Gestalt der Gemündener Uhr von 1707 muß schon daher hinsichtlich des Funktionierens berechtigter Zweifel aufkommen lassen. Vielleicht entschied sich die Gemeinde daher später auch aus diesem Grunde zur Anschaffung einer mechanischen Uhr, die zumindest seit Beginn des 19. Jahrhunderts für die Westfassade der Kirche nachweisbar ist, und ließ deswegen das Relief 1894 außerdem durch eine an die Fassade gemalte und funktionierende Sonnenuhr ersetzen. Denn da diese Instrumente als traditionelle Zierde von Kirchengebäuden angesehen wurden, pflegte und bewahrte man sie trotz Einführung mechanischer Zeitanzeiger zunächst immer noch.

Neben dem barocken Zeitmesser wurden während der Restaurierungskampagne, die der Bayerische Dombaumeister Josef Schmitz leitete, auch die beiden spätgotischen Portale der Kirche entfernt und durch Kopien ersetzt. Offenbar hatte ihr nicht makelloser Erhaltungszustand den ästhetischen Ansprüchen der Zeit nicht mehr genügt. Nur den spätgotischen Christuskopf des Südportals setzte man dem Tympanon der weitgehend erneuerten Seitenpforte wieder ein; er ging erst bei der Zerstörung der Kirche im letzten Weltkrieg verloren. Die um 1488 mit der Vollendung des



Langhauses geschaffene Laibung des Westportales dagegen kam nebst der Sonnenuhr – wohl auf Betreiben des in Nürnberg ansässigen Architekten – als Geschenk des Stadtmagistrates von Gemünden 1894 ins Germanische Nationalmuseum. Zunächst wurde sie im Verbindungstrakt zwischen Großem Kreuzgang und dem 1880 vollendeten Victoriabau platziert. Heute ist sie am Fuße der Treppe aus

dem Ebracher Hof eingebaut (Raum 20).

Der Eselsrückenbogen mit der Hohlkehle, in die sich zwei Figurenbaldachine samt den Bildwerken wie Motorradfahrer in die Kurve legen, besteht aus rotem Mainsandstein. Die Ausführung lag wohl in den Händen regional tätiger Steinmetzen, die sich ganz offensichtlich nicht auf der stilistischen Höhe der Zeit befanden. Denn die beiden, die Apostel-

fürsten und Kirchenpatrone abbildenden Skulpturen tragen außerordentlich altertümliche Züge. Unbeholfene Körperbildung sowie spröde und einfalllose, zeichnerisch aufgefaßte Draperien, dilettantische Ornamentalisierung der Haartracht und eine an die Plumpheit von Lebkuchenfiguren grenzende Antlitzformung charakterisieren die Qualität der Bildwerke. Sie entsprechen damit stilistisch weitgehend der

in der Kirche erhaltenen Mond-
sichelmadonna und dem heute
östlich des Chores in eine Mau-
er eingefügten Sakraments-
häuschen mit den Figuren der
Apostelfürsten, die um 1488 si-
cherlich nicht von denselben,
aber auch von lokalen oder re-
gional wirkenden Kräften her-
gestellt worden sind.

Rechts unter der Konsole
des mit Buch und Schwert aus-
gestatteten Paulus liest man
über dem die Adlerklaue tra-
genden Familienwappen der
Kehr in gotischer Minuskeln-
schrift »oto de ker apt«. Links
unter dem mit dem Himmels-
schlüssel bewaffneten Petrus
ist nebst dem Wappen der
Grumbach, das einen schrei-
tenden Jüngling mit Blüten-
stengel zeigt, die Inschrift
»margret uxor eig« zu finden.
Otto von Kehr bekleidete zwi-
schen 1483 und 1501, also zur
Zeit der Errichtung der Gemün-
dener Kirche die Position des
Amtmannes – bzw. im damali-
gen Sprachgebrauch Amtkel-
lers – der Stadt und hat das
Portal offenbar gemeinsam
mit seinem Ehefrau Margare-
the von Grumbach gestiftet.

Der Amtmann von Gemün-
den übte stets auch die Funkti-
on des Forstmeisters für die
umliegenden Wälder aus, er
leitete als Vorstand das Zunft-
wesen der Stadt und er besorg-
te außerdem die Zollstätte des
dem Hochstift Würzburg un-
terstehenden Gemeinwesens.
Mit der Besetzung des Amtes
mit Otto von Kehr hatte Bi-
schof Rudolph von Scheren-
berg die Kellerei außerdem mit
den Rechten zum Lachsfang
sowie dem Wein- und Gulden-
zoll ausgestattet, so daß die
Machtfülle des Mannes die sei-
ner Vorgänger bei weitem

überstieg. Nicht zuletzt auf der
daraus resultierenden finanziel-
len Potenz dürfte die üppige
Beteiligung am Kirchbau und
die kostspielige Portalstiftung
beruhen. Die Mithilfe an der
Errichtung eines Gotteshauses
bzw. entsprechende Schenkun-
gen galten als gute Werke, die
einem Schatz im Himmelreich
gleicheten. Gewiß verfolgte die
Familie diesen geistlichen
Zweck. Daneben aber ist die
steinerne Verewigung an der
Hauptpforte ein Zeichen des
hohen Selbstbewußtseins der
Kehr, und willkommenes Mit-
tel des Prestigeerwerbs war
sie mit Sicherheit obendrein.

Mit den Schenkungen nach
Nürnberg entkamen diese bei-
den originalen Fragmente der
Gemündener Kirche deren to-
taler Zerstörung während der
Bombardierung der Stadt am
6. April 1945, in der auch die
neugotischen Kopien zugrun-
degingen. Beispielhaft beleuch-
ten sie im Museum nicht zu-
letzt den Stand der Bildhauerei
bzw. des steinbearbeitenden
Handwerks einer peripheren
mainfränkischen Kommune im
Spätmittelalter und in der Neu-
zeit. Daneben bezeugen sie
heute auch einen oft vergesse-
nen Aspekt historischer
Denkmalspflege und eine
nicht weniger interessante Fa-
cette der musealen Erwerb-
ungsgeschichte um 1900.

Frank Matthias Kammel

Eins, zwei, drei – Haus dabei

Der Wohnwagen – Geschichte, Technik, Urlaubskultur
Sonderausstellung im Centrum Industriekultur

15. Dezember 1997 – 28. Februar 1998

Ungewöhnliche Erkenntnisse
eines ungewöhnlichen Kapitels
Freizeit- und Technikgeschichte
zeigt die Ausstellung »Eins,
zwei, drei – Haus dabei« ab
Mitte Dezember im Nürnber-
ger Centrum Industriekultur.

Mit achtzehn, zum Teil ein-
maligen Wohnwagen vom er-
sten deutschen Exemplar
(1938) bis heute, zeigt sie nicht
nur die technische Entwick-
lung der rollenden Lauben,
sondern gibt auch – oft amü-
sante – Einblicke in die Urlaub-
kultur der 40er, 50er und 60er
Jahre. Dies beschreibt gleich-
zeitig die Geschichte eines be-
deutenden Wirtschaftsfaktors.

Das Deutsche Technikmu-
seum hat das Thema Wohn-
wagen erstmals aufgegriffen
und die Ausstellung konzipiert,
die nun in Nürnberg um einige

Highlights erweitert wurde. Ge-
zeigt werden neben dem ersten
deutschen Serien-Caravan, der
Sportberger Klappwohnwagen
»Haus dabei« von 1938 auch
Prachtexemplare, wie eine
1968 gebaute »Villa auf Rä-
dern« aus den USA. Kuriosität-
en wie das nur 1,35 m breite
Raumwunder »Knospe« (1959),
das zur doppelten Breite aus-
einandergelockert werden
konnte oder die sog. »Wander-
niere« sind besonders lebens-
werte Exponate. Thema sind
weiter die vielen Campinguten-
silien, wie Heizlüfter, Kochge-
schirr, usw. Das Nürnberger
Centrum Industriekultur hat
u.a. eine Sammlung von Cam-
pingtoiletten aufgetan und in
die Ausstellung integriert.

Annekatri Fries

BMW Isetta mit Campingwagen »Piccolo«, 1955

